

# FRIEDRICH HÖLDERLIN

Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente  
in zeitlicher Folge

BAND VII

1799

Homburg

Empedokles I/II  
Aufsätze zur Iduna  
Emilie vor ihrem Brauttag  
Ovid  
Pindar-Übertragung

Luchterhand

FRIEDRICH HÖLDERLIN

SÄMTLICHE WERKE,  
BRIEFE UND  
DOKUMENTE.  
BAND 7

1799.

EMPEDOKLES ERSTER ENTWURF;  
AUFsätze ZU IDUNA; EMPEDOKLES  
ZWEITER ENTWURF; EMILIE VOR  
IHREM BRAUTTAG; OVID;  
PINDAR-ÜBERTRAGUNG

 Luchterhand  
EBOOKS

# FRIEDRICH HÖLDERLIN

Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente  
in zeitlicher Folge

BAND VII

1799

Homburg

Empedokles I/II  
Aufsätze zur Iduna  
Emilie vor ihrem Brauttag  
Ovid  
Pindar-Übertragung

Luchterhand

# Inhaltsverzeichnis

VII

1799 Fortsetzung  
Des Morgens.

Copyright

## VII

Statt das den Wünschen Sinclairs gemäße politisch-exemplarische Trauerspiel Agis fortzusetzen (das, welcher Qualität auch immer, nicht viel mehr gewesen wäre als eines der pro- und antirepublikanischen Agitationsstücke, die das aufgeregte, blutige Welttheater ringsum auf den Brettern der Bühne fortsetzten), war er Anfang Dezember zum tendenziell gegenweltlichen Empedokles zurückgekehrt.

Man kann jetzt den Menschen nicht alles gerade heraussagen, denn sie sind zu träg und eigenliebig, um die Gedankenlosigkeit und Irreligion, worinn sie stehen, wie eine verpestete Stadt zu verlassen, und auf die Berge zu flüchten, wo reinere Luft ist und Sonn und Sterne näher sind ... Mit diesem Satz es erfuhr die Mutter als erste, ohne im geringsten zu wissen, um was es hier ging. Sinclair zwei Wochen später, in dem philosophischen Brief vom 24. Dezember, von dem ein Segment des Entwurfs erhalten blieb – von Hölderlins Seite das einzige Bruchstück aus dem Briefwechsel der Freunde. Auch er verstand die Andeutungen nicht und fragte noch im Januar nach dem Agis-Entwurf, von welchem doch immerhin eine vorläufige oder später angefertigte Reinschrift existierte.

Dies alles ist schon im vorigen, bis in den April 1799 reichenden Band enthalten. Es folgt hier der erste zu diesem Zeitpunkt abgeschlossene Entwurf, in dessen letzter Phase (nach der ermutigenden Kritik August Wilhelm Schlegels in der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung) der Plan zum ästhetischen Journal Iduna gefaßt wurde. Gleich darauf folgt der zweite Empedokles-Entwurf in freieren Jamben. Im

Sommer noch eine Format und Zeilenzahl des künftigen Drucks simulierende Reinschriftprobe.

Natürlich war es ein Fehler, den konkurrierenden, in der Schlegelschen Kritik so verächtlich abgetanen, auf sein eigenes Taschenbuch für Frauenzimmer von Bildung fixierten Neuffer und den nichts als Popularität predigenden Verleger Steinkopf zu Sachwaltern eines Projekts zu machen, das dem Athenäum der Schlegels gegenüberstehen sollte. blieb ihm anderes übrig? Und die Ungeschicktheit in allen die Fortune betreffenden Dingen – war sie nicht sein ihm vor Schlimmerem bewahrendes Schicksal? Dennoch doch krampft sich das Herz zusammen, wenn ihm Steinkopf das Zeitwort humanistisch aufnötigt und Schelling ihm das von oben herab verweist.

Nach den Einladungsbriefen und weiteren Arbeiten für das eigene Journal und Neuffers Taschenbuch, während des wochenlangen quälenden Wartens auf Antwort entsteht die große Pindar-Übertragung. Was für ein Glück für unsere, in ihrer Art doch ein Stück Griechenland aufbewahrende Sprache. Er, in seiner Bedrängnis, hebt sie aus dem Staub des Tags, verklärt sie, mit fremdverwandter Stimme sprechend, in ihrer Eigenschaft und Herrlichkeit und bereitet sich den Weg für die Gesänge.

## 1799 Fortsetzung

Um 18. den April ist der am 11. Dezember in Frankfurt begonnene erste Entwurf zum Trauerspiel Empedokles fertiggestellt. Erst jetzt wurden die beiden mehr als vier Wochen zurückgehaltenen Briefe an die Mutter und Schwester mit Nachschriften versehen und abgesandt. Das Trauerspiel besteht aus zwei großen, gleichsam gegeneinander gelehnten Akten, in Agrigent und auf dem Ätna, sowie einem kürzeren Schlußakt oder Epilog am Fuß des Ätna. Die Eingangsszene Panthea-Rhea beginnt in Prosa und geht dann in fünffüßige Jamben über. Ihr Inhalt setzt die im Brief an Sinclair vom 24. Dezember erwähnte Lektüre des Diogenes Laertius, Leben und Meinungen berühmter Philosophen, Buch VIII, 2 Empedokles voraus. Unter anderem wird dort ein olympischer Wagensieg des Großvaters berichtet. Die von Empedokles geheilte Atemlose trägt den Namen *Pantheia*. In der Gestalt der Rhea (später Delia) dürfte Hölderlin Margrete Sömmering, die Freundin Suzette Gontard-Borckensteins, gezeichnet haben. Wie von Suzette existiert auch von ihr ein Alabasterrelief Landolin Ohnmachts, der übrigens auch Klopstock porträtierte. Ihr hat er in der Wilhelm Heinse, den Freund der Sömmerings anredenden Schlußstrophe der Der Rhein II ein verborgenes Denkmal gesetzt (zu dechiffrieren durch die griechische Bedeutung ihres Namens  $M \alpha \rho \gamma \alpha \rho \iota \theta \eta \varsigma$  = Perle): Mein Vater! aber noch / Tost die Welle, die mich / untergetaucht / Im Ohr mir, / Und mir träumt von des Meergrunds köstlicher Perle... Dieser war mit dem Arzt Samuel Sömmering und seiner Gattin befreundet. Sie starb am 11. Januar 1802. Suzette (deren Name in seiner hebräischen Grundform Lilie bedeutet) ein halbes Jahr

später, am 22. Juni 1802. Heinse übrigens, auf den Tag genau, im Jahr darauf.

Nachstehend die Szenen und Personen des Trauerspiels. Zur Orientierung und zum Vergleich mit der in FHA Bd. 12 abgebildeten Handschrift die Seiten des Stuttgarter Quartbuchs sowie die Verszählung des hier nochmals gegenüber der Revision von 1993 (in: Rober Schwarz, Hölderlins Empedokles, Verlag Hermann Schmidt Mainz 1993) durchgesehenen Texts.

1-4	I-1	Panthea. Rhea (später Delia)	1-167
12-19	I-2	Kritias. Hermokrates.	168-274
19-24	I-3	Empedokles.	275-326
24-33	I-4	Empedokles. Pausanias.	327-475
34-49	I-5	Empedokles. Pausanias. Hermokrates. Kritias. Agrigentiner	476-726
49-56	I-6	Empedokles. Kritias.	727-807
56.57	I-7	Empedokles.	808-822
57-60	I-8	Empedokles. Drei Sklaven des Empedokles.	823-871
60.61	I-9	Empedokles.	871-895
61-69	1-10	Panthea. Delia.	895-1020
70		Motto. Pindar, Olympische Ode I, 48-54	
71.72	II-1	Empedokles. Pausanias.	1021-1032
72-75	II-2	Empedokles. Pausanias. Bauer.	1033-1074
75-83	II-3	Empedokles. Pausanias.	1074-1215
84-114	II-4	Die Vorigen. Hermokrates. Kritias. Volk.	1215-1695
115-121	II-5	Empedokles. Pausanias.	1696-1781
122-126	II-6	Empedokles	1782-1815
127-129	III-1	Panthea. Delia	1816-1842
129-134	III-2	Pausanias. Panthea. Delia.	1843-1917

Der Entwurf ist unbetitelt. Die Überschrift Erster Act. ist der des zweiten nachgebildet. Das in der Fuge zwischen Akt I und II nachgetragene Pindarische Motto wird hier vorangestellt: Charis, die doch alles Milde be- / reitet den Sterblichen, / Trägt auch Ehre herzu, / Und Unglaubliches

glauben zu machen / vermag sie des öftern, / Tage aber  
noch übrige / sind Zeugen weit weisere.

Χαρις, απερ απαντα τευ -  
Χει τα μειλιχα θνατοις,  
Επιφεροισα τιμαν,  
Και απιστον εμησατο πιστον  
Εμμεναι το πολλακις.  
Αμεραι δ' επιλοιποι  
Μαρτυρες σοφωτατοι.

ERSTER ACT.

ZWEI PRIESTERINNEN DER VESTA.

PANTHEA .

Diß ist sein Garten! dort im geheimen  
Dunkel, wo die Quelle springt, dort stand er  
jüngst, als ich vorübergieng - du  
hast ihn nie gesehn?

RHEA .

O Panthea!  
Bin ich doch erst seit gestern mit dem  
Vater in Sicilien. Doch ehemals, da  
ich noch ein Kind war, sah ich  
ihn auf einem Kämpferwagen  
bei den Spielen in Olympia.  
Sie sprachen damals viel von ihm, und immer  
ist sein Nahme mir geblieben.

PANTHEA

Du must ihn jezt sehn! jezt!  
Man sagt, die Pflanzen merkten auf  
ihn, wo er wandre, und die Wasser unter der Erde

strebten herauf,  
da wo sein Stab den Boden berühre!  
Das all mag wahr seyn!  
Und wenn er bei Gewittern in den Himmel blike,  
theile die Wolke sich und hervorschimmre der  
heitre Tag. – Doch  
was sagts? du must ihn selbst sehn! einen  
Augenblick! und dann hinweg! Ich meid' ihn selbst ein  
furchtbar allverwandelnd Wesen ist in ihm.

RHEA .

Wie lebt er mit andern? Ich begreife nichts  
von diesem Manne,  
Hat er, wie wir, auch seine leeren Tage  
Wo man sich alt und unbedeutend dünkt  
Und giebt es auch ein menschlich Laid für ihn?

PANTHEA .

Ach! da ich ihn zum letztenmale dort  
Im Schatten seiner Bäume sah, da hatt er wohl  
Sein eigen tiefes Laid – der Göttliche  
Mit wunderbarem Sehnen, traurigforschend  
Wie wenn er viel verloren, blickt er bald  
Zur Erd' hinab, bald durch die Dämmerung  
Des Hains hinauf, als wär' ins ferne Blau  
Das Leben ihm entflohen, und die Demuth  
Des königlichen Angesichts ergriff  
Mein ringend Herz – auch du must untergehn,  
Du schöner Stern! und lange währts nicht mehr!  
Das ahnte mir –

RHEA .

Hast du mit ihm auch schon gesprochen, Panthea?

PANTHEA .

O daß du daran mich erinnerst! Es ist nicht lange  
daß ich todeskrank daniederlag. Schon dämmerte  
der klare Tag vor mir und um die Sonne  
wankte, wie ein seellos Schattenbild, die Welt.  
Da rief mein Vater, wenn er schon

ein arger Feind des hohen Mannes ist, am hoffnungslosen  
Tage den Vertrauten der Natur,  
und als der Herrliche den Heiltrank mir  
gereicht, da schmolz in zaubrischer Versöhnung  
mir mein kämpfend Wesen ineinander, und wie  
zurückgekehrt in süße sinnenfreie  
Kindheit schlief ich wachend viele Tage fort,  
kaum bedurft ich eines Othemzugs. Wie  
nun in frischer Lust mein Wesen sich zum erstenmale  
wieder der langentbehrten Welt entfaltete, mein  
Auge sich in jugendlicher Neugier dem Tag erschloß,  
da stand er – Empedokles! o wie göttlich  
gegenwärtig mir! am Lächeln seiner Augen  
blühte mir das Leben wieder auf! ach  
wie ein Morgenwölkchen floß mein Herz dem  
hohen süßen Licht entgegen und ich war der zarte  
Widerschein von ihm.

RHEA .

O Panthea!

PANTHEA .

Der Ton aus seiner Brust! in jeder Sylbe klangen alle  
Melodien! und der Geist in seinem Wort! – zu seinen Füßen  
möcht' ich sitzen, stundenlang, als seine Schülerin sein Kind,  
in seinen Aether schau'n, und zu ihm auf frohlocken, bis in  
seines Himmels Höhe sich mein Geist verirrte.

RHEA .

Was würd' er sagen, Liebe, wenn ers wüßte!

PANTHEA .

Er weiß es nicht. Der Unbedürftige wandelt  
In seiner eignen Welt; in leiser Götterruhe geht  
Er unter seinen Blumen, und es scheun  
Die Lüfte sich, den Glücklichen zu stören,  
Und aus sich selber wächst in steigendem  
Vergnügen die Begeisterung ihm auf,  
Bis aus der Nacht des schöpfrischen Enzükens  
Ihm wie ein Funke der Gedanke springt,

Und heiter sich die Geister künft'ger Thaten  
In seiner Seele drängen, und die Welt,  
Der Menschen gährend Leben und die größte  
Die Natur um ihn erscheint - hier fühlt er, wie ein  
Gott

In seinen Elementen sich, und seine Lust  
Ist himmlischer Gesang, dann tritt er auch  
Heraus ins Volk, an Tagen, wo die Menge  
Sich überbraust und eines Mächtigen  
Der unentschlossene Tumult bedarf,  
Da herrscht er dann, der herrliche Pilot  
Und hilft hinaus und wenn sie nun erst recht  
Genug ihn sehn, des immerfremden Manns sich  
Gewöhnen möchten, ehe sie's gewahren,  
Ist er hinweg, - ihn zieht in seine Schatten  
Die stille Pflanzenwelt, wo er sich schöner findet,  
Und ihr geheimnißvoller Leben, das vor ihm  
In seinen Kräften allen gegenwärtig ist.

RHEA .

O Sprecherin! wie weisst du denn das alles?

PANTHEA .

Ich sinn ihm nach - wie viel ist über ihn  
Mir noch zu sinnen? ach! hab ich ihn  
Gefaßt, was ists? Er selbst zu seyn, das ist  
Das Leben und wir andern sind der Traum davon.-  
Sein Freund Pausanias hat auch von ihm  
Schon manches mir erzählt - der Jüngling sieht  
Ihn Tag vor Tag und Jovis Adler ist  
Nicht stolzer, denn Pausanias - ich glaub' es wohl!

RHEA.

Ich kann nicht tadeln, liebe, was du sagst,  
Doch trauert meine Seele wunderbar  
Darüber, und ich möchte seyn, wie du,  
Und möcht' es wieder nicht. Seid ihr denn all  
Auf dieser Insel so? Wir haben auch  
An großen Männern unsre Lust, und Einer

Ist izt die Sonne der Athenerinnen,  
Sophokles! jede wünscht sich, ein Gedanke  
Des Herrlichen zu seyn, und möchte gern  
Die immerschöne Jugend, eh sie welkt  
Hinüber in des Dichters Seele retten.  
Und frägt und sinnet, welche von den Jungfrauen  
Der Stadt die zärtlichernste Heroide sei  
Die seiner Seele vorgeschwebt, die er  
Antigonä genannt; doch helle wirds  
Um unsre Stirne, wenn der Götterfreund  
Am heitern Festtag ins Theater tritt,  
Doch kummerlos ist unser Wohlgefallen,  
Und nie verliert das liebe Herz sich so  
In schmerzlich fortgerißner Huldigung -  
Du opferst dich -ich glaub es wohl, er ist  
Zu übergroß, um ruhig dich zu lassen,  
Den unbegrenzten liebst du unbegrenzt,  
Was hilft es ihm? dir selbst, dir ahndete  
Sein Untergang, du gutes Kind und du  
Sollst untergehn mit ihm?

PANTHEA.

O mache mich  
Nicht stolz, und fürchte wie für ihn, für mich nicht!  
Ich bin nicht er, und wenn er untergeht,  
So kann sein Untergang der meinige  
Nicht seyn; denn groß ist auch der Tod der Großen.  
Was diesem Manne widerfährt,  
Das, glaube mir, das widerfährt nur ihm,  
Und hätt' er gegen alle Götter sich  
Versündigt und ihren Zorn auf sich  
Geladen, und ich wollte sündigen,  
Wie er, um gleiches Loos mit ihm zu leiden,  
So wärs, wie wenn ein Fremder in den Streit  
Der Liebenden sich mischt, - was willst du? sprächen  
Die Götter nur, du Thörin kannst uns nicht  
Belaidigen, wie er.

RHEA.

Du bist vielleicht  
Ihm gleicher als du denkst, wie fändst du sonst  
An ihm ein Wohlgefallen?

PANTHEA.

Liebes Herz!

Ich weiß es selber nicht, warum ich ihm  
Gehöre – sähst du ihn! – Ich dacht' er käme  
Vielleicht heraus, du hättest dann im Weggehn ihn  
Gesehn, – es war ein Wunsch! nicht wahr? ich sollt  
Der Wünsche mich entwöhnen, denn es scheint  
Als liebten unser ungeduldiges  
Gebet die Götter nicht, sie haben recht!  
Ich will auch nimmer – aber hoffen muß  
Ich doch, ihr guten Götter, und ich weiß  
Nicht anderes, denn ihn, – ich wollte gern  
Ich bäte gleich den Übrigen, von euch  
Nur Sonnenlicht und Reegen, könnt' ich nur!  
O ewiges Geheimniß, was wir sind  
Und suchen, können wir nicht finden; was  
Wir finden, sind wir nicht – wie viel ist wohl  
Die Stunde, Delia?

DELIA.

Dort kommt dein Vater.  
Ich weiß nicht, bleiben oder gehen wir –

PANTHEA.

Wie sagtest du? mein Vater? komm! hinweg!

KRITIAS. HERMOKRATES  
ARCHON. PRIESTER

HERMOKRATES.

Wer geht dort?

ARCHON.

Meine Tochter, wie mir dünkt,  
Und Delia, des Gastfreunds Tochter, der  
In meinem Hauße gestern eingekehrt ist.

HERMOKRATES.

Ists Zufall? oder suchen sie ihn auch  
Und glauben, wie das Volk, er sei entschwunden?

ARCHON.

Die wunderbare Sage kam bis izt wohl nicht  
Vor meiner Tochter Ohren. Doch sie hängt  
An ihm wie alle; wär er hinweg-  
In Wälder oder Wüsten, übers Meer  
Hinüber oder in die Erd hinab - wohin  
Ihn treiben mag der unbeschränkte Sinn.

HERMOKRATES.

Mit nichten! denn sie müßten ihn noch sehn,  
Damit der wilde Wahn von ihnen weicht.

ARCHON.

Wo ist er wohl?

HERMOKRATES.

Nicht fern von hier. Da sizt  
Er seelenlos im Dunkel. Denn es haben  
Die Götter seine Kraft von ihm genommen,  
Seit jenem Tage, da der trunkne Mann  
Vor allem Volk sich einen Gott genannt.

Anmerkung 1.

Bei uns ist so etwas mehr eine Sünde gegen den  
Verstand, bei den Alten war es von dieser Seite  
verzeihlicher, weil es ihnen begreiflicher war.  
Nicht Ungereimtheit, Verbrechen war es ihnen.  
Aber sie verzeihen es nicht, weil ihr zarter  
Freiheitssinn kein solches Wort ertragen wollte.  
Eben weil sie es mehr ehrten und verstanden,  
fürchteten sie auch mehr den Übermuth  
des Genies. Uns ist es nicht gefährlich, weil wir  
nicht berührbar sind dafür.

ARCHON.

Das Volk ist trunken, wie er selber ist.  
Sie hören kein Gesez, und keine Noth  
Und keinen Richter; die Gebräuche sind  
Von unverständlichem Gebräuse, gleich  
Den friedlichen Gestaden, überschwemmt,  
Ein Fest für alle Feste und der Götter  
Bescheidne Feiertage haben sich  
In Eins verloren. Allverdunkelnd hüllt  
Der Zauberer den Himmel und die Erd'  
Ins Ungewitter das er uns gemacht,  
Und siehet zu und freut sich seines Geists  
In seiner stillen Halle.

HERMOKRATES.

Mächtig war  
Die Seele dieses Mannes unter euch.

ARCHON.

Ich sage dir: sie wissen nichts denn ihn  
Und wünschen alles nur von ihm zu haben,  
Er soll ihr Gott, er soll ihr König seyn.  
Ich selber stand in tiefer Schaam vor ihm  
Da er vom Tode mir mein Kind gerettet.  
Wofür erkennst du ihn, Hermokrates?

HERMOKRATES.

Es haben ihn die Götter sehr geliebt.  
Doch nicht ist er der Erste, den sie drauf  
Hinab in sinnlose Nacht verstoßen,  
Vom Gipfel ihres gütigen Vertrauns  
Weil er des Unterschieds zu sehr vergaß  
Im übergroßen Glück, und sich allein  
Nur fühlte; so ergieng es ihm, er ist  
mit gränzenloser Oede nun gestraft-  
Doch ist die lezte Stunde noch für ihn  
Nicht da; denn noch erträgt der Langverwöhnte  
Die Schmach in seiner Seele nicht, sorg' ich,  
Noch Einmal geht empört er tödtlicher hervor  
Und fordert sich im Zorne wieder, was er

War und hatt' und sein entschlafner Geist  
Entzündet nun an seiner Rache sich  
Und, halberwacht, ein fürchterlicher Träumer spricht  
Er, gleich den alten Übermüthigen,  
Die mit dem Schilfrohr Asien durchwandern,  
Einst durch sein Wort geworden sein die Götter.  
Dann steht die weite lebensreiche Welt  
Wie sein verlornes Eigentum vor ihm,  
Und ungeheure Wünsche regen sich  
In seiner Brust und wo sie hin sich wirft  
Die Flamme, macht sie eine freie Bahn.  
Gesez und Kunst und heilige Sage  
Und was vor ihm in guter Zeit gereift  
Das stört er auf und Lust und Frieden kann  
Er nimmer dulden bei den Lebenden.

KRITIAS.

O Greis! du siehest nahmenlose Dinge.  
Dein Wort ist wahr und wenn es sich erfüllt,  
Dann wehe dir, Sicilien, so schön  
Du bist mit deinen Hainen, deinen Tempeln.

HERMOKRATES.

Der Spruch der Götter trifft ihn, eh sein Werk  
Beginnt. Versammle nur das Volk, damit ich  
Das Angesicht des Mannes ihnen zeige  
Von dem sie sagen, daß er aufgeflohn  
Zum Aether sei. Sie sollen Zeugen seyn  
Des Fluches, den ich ihm verkündige.  
Und ihn verstoßen in die öde Wildniß,  
Damit er nimmerwiederkehrend dort  
Die böse Stunde büße, da er sich  
Zum Gott gemacht.

KRITIAS.

Doch wenn des schwachen Volks  
Der Kühne sich bemeistert, fürchtest du  
Für mich und dich und deine Götter nicht?

HERMOKRATES.

Das Wort des Priesters bricht den kühnen Sinn.  
KRITIAS.

Und werden sie den Langgeliebten dann  
Wenn schmäählich er von deinem Fluche leidet,  
Aus seinen Gärten, wo er gerne lebt,  
Und aus der heimatlichen Stadt vertreiben?

HERMOKRATES.

Wer darf den Sterblichen im Lande dulden,  
Den so der wohlverdiente Fluch gezeichnet?

KRITIAS.

Doch wenn du, wie ein Lästere er erscheint  
Vor denen, die, als einen Gott dich achten?

HERMOKRATES.

Der Taumel wird sich ändern, wenn sie erst  
Mit Augen wieder sehn, den sie jezt schon  
Entschwunden in die Götterhöhe wähen!  
Sie haben schon zum Bessern sich gewandt  
Denn trauernd irrten gestern sie hinaus  
Und giengen hier umher und sprachen viel  
Von ihm, da ich desselben Weges kam.  
Drauf sagt' ich ihnen, daß ich heute sie  
Zu ihm geleiten wollt'; indessen soll  
In seinem Hauße jeder ruhig weilen.  
Und darum bat ich dich, mit mir heraus  
Zu kommen, daß wir sähen, ob sie mir  
Gehorcht. Du findest keinen hier. Nun komm.

KRITIAS.

Hermokrates!

HERMOKRATES.

Was ists?

KRITIAS.

Dort seh ich ihn  
Wahrhaftig.

HERMOKRATES.

Laß uns gehen, Kritias!

Daß er in seine Rede uns nicht zieht.

## EMPEDOKLES.

In meine Stille kamst du leise wandelnd  
Fandst drunten in der Grotte Dunkel mich aus  
Du Freundlicher! du kamst nicht unverhoft  
Und fernher, oben über der Erde, vernahm  
Ich wohl dein Wiederkehren, schöner Tag  
Und meine Vertrauten euch, ihr schnellgeschäftgen  
Kräfte der Höh'! Und nahe seid ihr  
Mir wieder, seid, wie sonst, ihr Glücklichen.  
Ihr irrelösen Bäume meines Hains!  
Ihr wuchst indessen fort, und täglich tränkte  
Des Himmels Quelle die Bescheidenen  
Mit Licht und Lebensfunken säte  
Befruchtend auf die Blühenden der Aether.

O innige Natur! ich habe dich  
Vor Augen, kennest du den Freund noch  
Den Hochgeliebten, kennest du mich nimmer?  
Den Priester, der lebendigen Gesang,  
Wie frohvergoßnes Opferblut, dir brachte?  
O bei den heiligen Brunnen, wo sich still  
Die Wasser sammeln, und die Dürstenden  
Am heißen Tage sich verjüngen! in mir  
In mir, ihr Quellen des Lebens, strömtet ihr einst  
Aus Tiefen der Welt zusammen und es kamen  
Die Dürstenden zu mir - vertroknet bin  
Ich nun, und nimmer freun die Sterblichen  
Sich meiner - bin ich ganz allein? und ist  
Es Nacht hier oben auch am Tage? weh!  
Der höhers, denn ein sterblich Auge, sah  
Der Blindgeschlagne tastet nun umher-  
Wo seid ihr, meine Götter? weh ihr laßt  
Wie einen Bettler mich und diese Brust  
Die liebend euch geahndet, stießt ihr mir

Hinab und schloßt in schmähhliche Bande  
Die Freigeborne, die aus sich allein  
Und keines andern ist? Dulden sollt' ichs  
Wie die Schwächlinge, die im scheuen Tartarus  
Geschmiedet sind ans alte Tagewerk?

O Schattenbild, verbirg dirs nicht! du hast  
Es selbst verschuldet, armer Tantalus  
Das Heiligtum hast du geschändet, hast  
Mit frechem Stolz den schönen Bund entzweit  
Elender! als die Genien der Welt  
Voll Liebe sich in dir vergaßen, dachtest du  
An dich und wähtest karger Thor, an dich  
Die Gütigen verkauft, daß sie dir  
Die himmlischen, wie blöde Knechte dienten!  
Ist nirgend mir ein Rächer unter euch  
Und muß ich denn allein den Hohn und Fluch  
In meine Seele rufen? Und es reißt  
Die delphische Krone mir kein Besserer  
Denn ich vom Haupt, und nimmt die Loken hinweg  
Wie es dem kahlen Seher gebührt -

EMPEDOKLES. PAUSANIAS.

PAUSANIAS.

O all  
Ihr himmlischen Mächte, was ist das?

EMPEDOKLES.

Hinweg!  
Wer hat dich hergesandt? willst du das Werk  
Verrichten an mir? Ich will dir alles sagen  
Wenn du nicht weisst; dann richte was du thust  
Danach - Pausanias! o suche nicht  
Den Mann, an dem dein Herz gehangen, denn  
Er ist nicht mehr, und gehe, guter Jüngling!  
Dein Angesicht entzündet mir den Sinn,

Und sei es Seegen oder Fluch, von dir  
Ist beedes mir zu viel. Doch wie du willst!

PAUSANIAS.

Was ist geschehn? Ich habe lange dein  
Geharrt und dankte da ich izt von ferne  
Dich sah, dem Tageslicht, da find ich so  
Du hoher Mann, ach! wie die Eiche, die Zeus erschlug  
Vom Haupte bis zur Sohle dich zerschmettert.  
Warst du allein? Die Worte hört' ich nicht,  
Doch schallt mir noch der fremde Todeston.

EMPEDOKLES.

Es war des Mannes Stimme, der sich mehr  
Denn Sterbliche, gerühmt, weil ihn zu viel  
Beglückt die gütige Natur.

PAUSANIAS.

Wie du  
Vertraut zu seyn mit allen Göttlichen  
Der Welt, ist nie zu viel.

EMPEDOKLES.

So sagt' ich auch,  
Du Guter, da der heilige Zauber noch  
Aus meinem Geiste nicht gewichen war,  
Und da sie mich den Innigliebenden  
Noch liebten, sie die Genien der Welt.  
O himmlisch Licht! - es hatten michs  
Die Menschen nicht gelehrt - schon lange, da  
Mein sehrend Herz die Allebedige  
Nicht finden konnt, da wandt' ich mich zu dir,  
Hieng, wie die Pflanze dir mich anvertrauend,  
In frommer Lust dir lange blindlings nach  
Denn schwer erkennt der Sterbliche die Reinen,  
Doch als der Geist mir blühte, wie du selber blühst,  
Da kannt' ich dich, da rief ich es, du lebst,  
Und wie du heiter wandelst um die Sterblichen,  
Und himmlischjugendlich den holden Schein  
Von dir auf jedes eigen überstralst,

Daß alle deines Geistes Farben tragen  
So ward auch mir das Leben zum Gedicht.  
Denn deine Seele war in mir, und offen gab  
Mein Herz wie du der ernsten Erde sich  
Der Leidenden und oft in heilger Nacht  
Gelobt ichs ihr, bis in den Tod  
Die Schiksaalvolle furchtlos treu zu lieben.  
Da rauscht es anders denn zuvor im Hain,  
Und zärtlich tönent ihrer Berge Quellen,  
Und feurigmild im Blumenothem wehte  
Der stille Geist der Göttlichen mir zu.  
All' deine Freuden, Erde! nicht wie du  
Sie lächelnd reichst den Schwächern, herrlich, wie sie  
sind,  
Und warm und wahr aus Müh und Liebe reifen-  
Sie alle gabst du mir, und wenn ich oft  
Auf ferner Bergeshöhe saß und staunend  
Des Lebens heilig Irrsaal übersann,  
Zu tief von deinen Wandlungen bewegt,  
Dann athmete der Aether, so wie dir,  
Mir heilend um die liebeswunde Brust,  
Und zauberisch in seine Tiefe lösten  
Sich meine Räthsel auf -

PAUSANIAS.

Du Glücklicher!

EMPEDOKLES.

Ach! könnt' ich sagen, wie es war,  
Es nennen - das Wandeln und Wirken deiner  
Geniuskräfte  
Der Herrlichen, deren Genöß ich war, o Natur!  
Könt' ichs noch Einmal vor die Seele rufen  
Daß mir die stumme todesöde Brust  
Von deinen Tönen allen wiederklänge!  
Bin ich es noch? o Leben! und rauschten sie mir  
All deine geflügelten Melodien und hört  
Ich deinen alten Einklang, große Natur?

Ach! ich der allverlassene, lebt ich nicht  
Mit dieser heiligen Erd' und diesem Licht  
Und dir von dem die Seele nimmer läßt,  
O Vater Aether! und allen Lebenden  
In ewig gegenwärtigem Olymp -  
Und nirgend mag ich bleiben, ach und du  
Bist auch von mir genommen, - sage nichts!  
Die Liebe stirbt, so bald die Götter fliehn,  
Das weist du wohl, verlaß mich nun, ich bin  
Es nimmer und ich hab' an dir nichts mehr.

PAUSANIAS.

Du bist es noch, so wahr du es gewesen.  
Und laß michs sagen, unbegreiflich ist  
Es mir, wie du dich selber so vernichtest.  
Ich glaub es wohl, es schlummert deine Seele  
Dir auch, zu Zeiten, wenn sie sich genug  
Der Welt geöffnet, wie die Erde, die  
Du liebst, sich oft in tiefe Ruhe schließt.  
Doch nennest du sie todt, die Ruhende?

EMPEDOKLES.

Wie du mit lieber Mühe Trost ersinnst!

PAUSANIAS.

Du spottest wohl des Unerfahrenen  
Und denkst, weil ich deines Glücks, wie du,  
Nicht inne ward, so sag' ich, da du leidest  
Nur ungereimte Dinge dir? sah' ich nicht dich  
In deinen Thaten, da der wilde Staat von dir  
Gestalt und Sinn gewann, in seiner Macht  
Erfuhr ich deinen Geist, und seine Welt, wenn oft  
Ein Wort von dir in einem Augenblick  
Das Leben vieler Jahre mir erschuf,  
Daß eine neue schöne Zeit von da  
Dem Jünglinge begann; und zeichnetest  
Du nicht der Zukunft große Linien  
Vor mir, so wie des Künstlers sichrer Blick  
Ein fehlend Glied zum ganzen Bilde reiht;

Liegt nicht vor dir der Menschen Schiksaal offen?  
Und kennst du nicht die Kräfte der Natur,  
Daß du vertraulich, wie kein Sterblicher  
Sie, wie du willst, in stiller Herrschaft lenkst?

EMPEDOKLES.

Genug! du weist es nicht, wie jedes Wort,  
So du gesprochen, mir ein Stachel ist.

PAUSANIAS.

So must du denn im Unmuth alles hassen?

EMPEDOKLES.

O ehre, was du nicht verstehst!

PAUSANIAS.

Warum

Verbirgst du mirs, und machst dein Leiden mir Zum Räthsel?  
glaube, schmerzlicher ist nichts.

EMPEDOKLES.

Und nichts ist schmerzlicher – Pausanias!  
Denn Leiden zu enträthseln. Siehest du denn nicht?  
Ach! lieber wär mirs, du wüßtest nicht  
Von mir und aller meiner Trauer. Nein!  
Ich sollt es nicht aussprechen, heilige Natur!

Anmerkung 2.

Seine Sünde ist die Ursünde, deßwegen nichts  
weniger, als ein Abstractum, so wenig, als  
höchste Freude ein Abstractum ist, nur muß sie  
genetisch lebendig dargestellt werden.

Jungfräuliche, die dem rohen Sinn entflieht!

Verachtet hab' ich dich und mich allein

Zum Herrn gesetzt, ein übermüthiger

Barbar! an eurer Einfalt hielt ich euch

Ihr reinen immerjugendlichen Mächte!

Die mich erzogen, mich mit Wonne genährt,

Ihr Guten eure Seele ehrt' ich nicht!

Ich kannt' es, hatte ja es ausgelernt,

Das Leben der Natur, wie sollt' es mir

Noch heilig seyn, wie einst! die Götter waren

Mir dienstbar nun geworden, ich allein  
War Gott, und sprachs im frechen Stolz heraus –  
O glaub es mir, ich wäre lieber nicht  
Geboren!

PAUSANIAS.

Was? um eines Wortes willen?  
Wie kanst so du verzagen, kühner Mann.

EMPEDOKLES.

Um eines Wortes willen? ja. Und mögen  
Die Götter mich zernichten, wie sie mich  
Geliebt.

PAUSANIAS.

So sprechen andre nicht, wie du.

EMPEDOKLES.

Die andern! wie vermöchten sie's?

PAUSANIAS.

Ja wohl,  
Du wunderbarer Mann! So innig liebt'  
Und sah kein anderer, die ewge Welt  
Und ihre Genien und Kräfte, nie,  
Wie du, und darum sprachst das kühne Wort  
Auch du allein, und darum fühlst du auch  
So sehr, wie du mit Einer stolzen Sylbe  
Vom Herzen aller Götter dich gerissen  
Und opferst liebend ihnen dich dahin,  
O Empedokles –

EMPEDOKLES.

Siehe! was ist das?  
Hermokrates, der Priester, und mit ihm  
Ein Hauffe Volks und Kritias, der Archon!  
Was suchen sie bei mir?

PAUSANIAS.

Sie haben lang Geforschet, wo du wärst.

EMPEDOKLES. PAUSANIAS. HERMOKRATES. KRITIAS.  
AGRIGENTINER.

HERMOKRATES.

Hier ist der Mann, von dem ihr sagt, er sei Lebendig zum Olymp empor gegangen.

KRITIAS.

Und traurig sieht er, gleich den Sterblichen.

EMPEDOKLES.

Ihr armen Spötter! Ists erfreulich euch  
Wenn einer leidet, der euch groß geschienen?  
Und achtet ihr, wie leichterworbnen Raub  
Den Starken, wenn er schwach geworden ist?  
Euch reizt die Frucht, die reif zur Erde fällt,  
Doch glaubt es mir, nicht alles reift für euch.

1. AGRIGENTINER.

Was hat er da gesagt?

EMPEDOKLES.

Ich bitt euch, geht,  
Besorgt was euer ist, und menget euch  
Ins meinige nicht ein –

HERMOKRATES.

Doch hat ein Wort  
Der Priester dir dabei zu sagen?

EMPEDOKLES.

Weh!

Ihr reinen Götter! ihr lebendigen!  
Muß dieser Heuchler meine Trauer mir  
Vergiften? geh! ich schonte ja dich oft,  
So ist es billig, daß du meiner schonst.  
Du weist es ja, ich hab' es dir bedeutet,  
Ich kenne dich und deine schlimme Zunft.  
Ach! als ich noch ein Knabe war, da mied  
Euch Allverderber schon mein frommes Herz,  
Das unbestechbar innigliebend hieng  
An Sonn und Aether und den Boten allen  
Der großen ferngeahndeten Natur.  
Denn wohl hab' ichs gefühlt, in meiner Furcht,

Daß ihr des Herzens freie Götterliebe  
Bereden möchtet zu gemeinem Dienst  
Und daß ichs treiben sollte, so wie ihr.  
Hinweg! ich kann vor mir den Mann nicht sehn  
Der Heiliges wie ein Gewerbe treibt.  
Sein Angesicht ist falsch und kalt und todt  
Wie seine Götter sind. Was stehet ihr  
Betroffen? gehet nun!

KRITIAS.

Nicht eher biß  
Der heilige Fluch die Stirne dir gezeichnet  
Schaamloser Lästere!

HERMOKRATES.

Sei ruhig, Freund!  
Ich hab' es dir gesagt, es würde wohl  
Der Unmuth ihn ergreifen. – Mich verschmäht  
Der Mann. das hörte ihr, ihr Bürger  
Von Agrigent! und harte Worte mag  
Ich nicht mit ihm in wildem Zanke wechseln;  
Es ziemt dem Greise nicht. Ihr möget nur  
Ihn selber fragen, wer er sei?

EMPEDOKLES.

O laßt,  
Ihr seht es ja, es frommet keinem nichts,  
Den Blutenden zu reizen. Gönnet mirs  
Den Pfad, worauf ich wandle, still zu gehn,  
Den heiligen stillen Todespfad hinfort.  
Ihr spannt das Opferthier vom Pfluge los  
Und nimmer trifts der Stachel seines Treibers.  
So schonet meiner auch; entwürdiget  
Mein Leiden mir mit böser Rede nicht,  
Denn heilig ists; und laßt die Brust mir frei  
Von eurer Noth. Ihr Schmerz gehört den Göttern.

1. AGRIGENTINER.

Was ist es denn, Hermokratzes, warum  
Der Mann die wunderlichen Worte spricht?

## 2. AGRIGENTINER.

Er heißt uns gehn, als scheut' er sich vor uns.

HERMOKRATES.

Was dünket euch? der Sinn ist ihm verfinstert  
Weil er zum Gott sich selbst vor euch gemacht.  
Doch weil ihr nimmer meiner Rede glaubt,  
So fragt nur ihn darum. Er soll es sagen.

## 3. AGRIGENTINER.

Wir glauben dirs wohl.

PAUSANIAS.

Ihr glaubt es wohl?

Ihr Unverschämten? – Euer Jupiter

Gefällt euch heute nicht; er siehet trüb;

Der Abgott ist euch unbequem geworden

Und darum glaubt ihrs wohl? Da stehet er

Und trauert und verschweigt den Geist, wonach

In heldenarmer Zeit die Jünglinge

Sich sehnen werden, wenn er nimmer ist,

Und ihr, ihr kriecht und zischtet um ihn her,

Ihr dürft es? Kent ihr ihn nicht mehr?

Seid ihr so grob und sinnenlos

Daß euch das Auge dieses Manns nicht warnt?

Und weil es sanft ist, wagen sich an ihn

Die Feigen – heilige Natur! wie duldest

Du auch in deinem Runde diß Gewürm? –

Nun sehet ihr mich an, und wisset nicht

Was zu beginnen ist mit mir; ihr müßt

Den Priester fragen, ihn, der alles weiß.

HERMOKRATES.

O hört, wie euch und mich ins Angesicht

Der freche Knabe schilt. Wie sollt er nicht?

Er darf es, da sein Meister alles darf.

Wer sich das Volk gewonnen, redet, was

Er will; das weiß ich wohl und strebe nicht

Aus eignem Sinn entgegen, weil es noch

Die Götter dulden. Vieles dulden sie